tritt, der sich von dem französisch-belgischen wesentlich entfernt. Präsident Motta erblickt in der obligatorischen Durchführung des Schiedsgerichts den einzigen Weg zur Lösung der Sicherungs- und Abrüstungsfrage. Während die Delegierten Frankreichs und Belgiens diese Feststellungen in der Rede Mottas durch keinerlei Kundgebungen unterstrichen, klatschten an verschiedenen Stellen die Vertreter der britischen Dominions und Polens.

•

Die Rolle der Neutralen

Telegramm unsres zum Völkerbundskongreß entsandten Sonderkorrespondenten

o. Genf, 2. September

Die aus Paris hier eingetroffenen Nachrichten über eine zunehmende Opposition in den nationalistischen Kreisen gegen Frankreichs Völkerbundspolitik haben in hiesigen Delegationskreisen starke Beunruhigung hervorgerufen. Namentlich die Erklärungen, die der frühere Präsident der Republik, Millerand, im „Echo de Paris" veröffentlicht hat, erregten unter den Hauptvertretern der französischen Delegation starkes Befremden. **Man nimmt an, daß Herriot während seiner Anwesenheit in Genf noch stark unter den Druck der nationalistischen Opposition Frankreichs gestellt werden wird.**

Gestern abend fanden zwischen englischen und französischen Delegierten Aussprachen über verschiedene technische Fragen statt, die sich auf eine Einschränkung der Rüstungen beziehen. Es ist begreiflich, daß es vorläufig nur zu unverbindlichen und zwanglosen Auseinandersetzungen kam. Ich konnte aber erfahren, daß von englischer Seite die Frage aufgeworfen wurde, **welche Bedingungen geschaffen werden müßten, um eine Verständigung zwischen Frankreich und England über die Luftrüstungen herbeizuführen.** Auf französischer Seite ist hierauf vorläufig noch nicht geantwortet worden. **Im allgemeinen herrscht eine nicht gerade optimistische Stimmung.**

Nach der gestrigen Rede des Präsidenten Motta wird angenommen, daß die Neutralen auf die Verhandlungen über den Sicherungs- und Abrüstungspakt einen gewissen Einfluß ausüben wollen. Dies geht auch aus dem letzten Artikel des heutigen „Journal de Genève" hervor, in dem folgendes gesagt wird: „Wenn die bisherigen deutsch-französischen Sicherungsprobleme nicht zur Lösung gelangen konnten, und wenn bisher jeder Versuch, eine solche Lösung herbeizuführen, mißglückte, so geschah es deshalb, weil die Ratschläge der neutralen Staaten weder beachtet, noch einer Untersuchung unterzogen wurden. Sobald man aber an die neutrale Mitarbeit appelliert, wird Frankreich sowohl in seinem eigenen Interesse als auch im Interesse der Welt in der Lage sein, diese heiklen Sicherungsfragen zu lösen."

Heute werden noch die Vizepräsidenten gewählt. Sodann findet Vertagung auf Mittwoch statt. Macdonald und Herriot werden in einem Expreßzug am Mittwoch morgen in Genf eintreffen. Nach einem von den englischen Delegationskreisen bekanntgegebenen Bericht wünscht Macdonald mit Herriot in Lyon noch gewisse Fragen über die bekannten Sicherungsvorschläge von Tasker Bliß und Shotwell zu besprechen.

Interessant ist die Mitteilung der amerikanischen Gesandtschaft in Bern an das Generalsekretariat des Völkerbundes, aus der hervorgeht, daß **die Vereinigten Staaten bereit sind, an einer internationalen Konvention teilzunehmen, die sich mit der Regelung des Waffenhandels beschäftigen soll.** Man nimmt an, daß eine solche Konferenz im Rahmen einer internationalen und allgemeinen Abrüstungskonferenz stattfinden könne. Die Washingtoner Regierung lehnt es aber ab, einen ständigen Vertreter in die Völkerbundkommission zu entsenden, die sich gestern hier konstituierte, um die Frage des Waffenhandels endgültig zu regeln. Sie wiesen darauf hin, daß sie jederzeit bereit seien, an einer besonderen internationalen Konferenz außerhalb des Rahmens des Völkerbundes dieser Art sich zu beteiligen und ihr Bestes zu tun, eine befriedigende Regelung herbeizuführen.

•

Die Wahl Mottas zum Versammlungspräsidenten

Einsetzung der sechs Hauptausschüsse

× **Genf**, 1. September. Nach Entgegennahme des Berichts der Mandatsprüfungskommission wählte die Völkerbundsversammlung in ihrer heutigen Nachmittagssitzung den Führer der schweizerischen Delegation, Bundesrat Motta, zum Versammlungspräsidenten mit 45 von 47 Stimmen. Das Ergebnis der Wahl wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Nachdem Hymans die Wahl Mottas mit herzlichen Worten auch als eine Ehrung für die Schweiz bezeichnet hatte, bestieg Motta unter erneutem starken Beifall die Präsidententribüne. In seiner Ansprache legte er ein Bekenntnis der Treue und des Glaubens an die Zukunft des Völkerbundes ab, das ja auch durch die Entwicklung der Ereignisse gerechtfertigt sei, wenn man die Ungewißheit, die über den früheren Völkerbundsversammlungen schwebte, und die hoffnungsvolle Atmosphäre, die diese Versammlung umgebe, vergleiche. Mit großer Genugtuung stellte er fest, daß das Problem der Reparationsfrage nunmehr einer Lösung nahegekommen sei. Das Werk des Völkerbundes habe in großem Maße dazu beigetragen, den Friedenswillen zu stärken. Ferner begrüßte Motta mit großer Bewegung den Aufschwung, den infolge der Londoner Konferenz der Schiedsgedanke genommen habe. Von diesem Gedanken, so erklärte er, hänge das Schicksal des Rechtsfriedens ab. Motta schloß mit den Worten:

„Unsre Kinder und Kindeskinder werden eines Tages die Segnungen des Völkerbundes verspüren, der als Mittelpunkt der internationalen Zusammenarbeit, sobald er einmal universell geworden ist, in dem Glanze seiner Tätigkeit erstrahlen kann."

Nach der Wahl des Präsidenten setzte die Versammlung wie alljährlich wieder sechs Hauptausschüsse ein, auf die der Verhandlungsstoff verteilt wurde:

1. Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen,
2. Ausschuß für technische Organisation,
3. Rüstungsbeschränkungen,
4. Haushaltungs- und Finanzfragen,
5. soziale und humanitäre Fragen,
6. politische Fragen.

Daneben wurde wieder ein Ausschuß für die Prüfung der Tagesordnung gebildet. Von den sechs Ausschüssen wird jeder seinen Präsidenten wählen, die gleichzeitig Vizepräsidenten der Versammlung sind, die außerdem noch in freier Wahl sechs Vizepräsidenten erwählt.

Technische Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Rheinlandkommission

B. **Berlin**, 2. September. (Eig. Drahtbericht.) Zur Durchführung des Londoner Abkommens beginnen heute, wie hiesigen Blättern vom Rhein gemeldet wird, in Coblenz sogenannte technische Verhandlungen von Vertretern der Reichsregierung und der von der Besetzung betroffenen Länder mit der Rheinlandkommission. Die Verhandlungen dürften voraussichtlich mehrere Tage dauern und sich mit der Aufgabe der von der französischen und belgischen Regierung im besetzten Gebiet beschlagnahmten Staatswaldungen befassen. Auf deutscher Seite handelt es sich vor allem darum, festzustellen, wieviel Holz von der französisch-belgischen Forstregie während der Beschlagnahme geschlagen und welche Summen dafür erzielt wurden, weil der Erlös dem deutschen Entschädigungskonto angeschrieben werden muß.

Der Widerruf des Schuldbekenntnisses

Zeitpunkt der Mitteilung an das Ausland noch nicht bekannt

B. **Berlin**, 2. September. (Eig. Drahtbericht.) **Von einer der Regierung nahestehenden Seite ist gestern gemeldet worden, daß der Zeitpunkt der Notifizierung der Erklärung der Reichsregierung über die Kriegsschuldfrage noch nicht feststehe. Die Regierung hätte lediglich in Aussicht genommen, ihre Stellung zu dieser Frage zur gegebenen Frist den Mächten mitzuteilen. Die „Kreuz-Zeitung" zeigt sich darüber ungemein erregt. Sie fordert, daß die Regierung unverzüglich den fremden Mächten den Widerruf amtlich mitteile. Das Gegenteil würde sie für eine Illoyalität „gegen die nationalen Kreise" halten.**

Vor dem Ende des Marokko-Abenteuers

× **London**, 2. September. **Reuter berichtet aus Gibraltar: Die Stämme der Akdjera und Wadjas zeigen eine drohende Haltung. Der Postwagen Tanger—Tetuan wurde verbrannt. Der Weg zwischen beiden Städten ist gesperrt. Einige Arbeiter, unter denen sich italienische Staatsangehörige befinden, die an der Eisenbahnstrecke Tanger—Fez tätig waren, wurden getötet. Das Geschützfeuer, das infolge der Operationen im westlichen Abschnitt des spanischen Gebietes im Gange ist, ist in Tanger und selbst in Gibraltar zu hören. Spanische Verstärkungen treffen von Kawache ein.**

Der Sonderberichterstatter der „Westminster Gazette" schreibt zu diesen Kämpfen, daß man in dem letzten Rückschlag der spanischen Streitkräfte in Marokko den Vorboten der Zurückziehung der spanischen Truppenteile erblicken könne, die nur die Küstenlinie zwischen Oparkel und Melilla halten würden. Der Berichterstatter betont, wie unangenehm den Franzosen mit Rücksicht auf ihre eigene Lage in Marokko eine solche Bewegung der spanischen Truppen sein würde.

Vor schweren Kämpfen in China

Sonderkabeldienst der Dresdner Neuesten Nachrichten

Schanghai, 2. September. (Durch United Preß.) Marschall Tschi Hsi-yuan, der Militärgouverneur von Kiang-Su, rückt mit 100000 Mann von Nanking vor. Er kündigt an, daß er in vier Tagen Schanghai besetzen werde. Eine Schlacht steht unmittelbar bevor. Den Fremden ist Schutz zugesagt worden. Tschang Tso-lin, der Beherrscher der Mandschurei, sandte Verstärkungen zur Unterstützung der Garnison von Schanghai.

•

China scheint einem neuen Bürgerkrieg entgegenzutreiben, wenn es den Vermittlungsbemühungen der fremden Mächte nicht gelingt, im letzten Augenblick den Frieden zu erhalten. Zum Verständnis der verworrenen Lage sei folgendes mitgeteilt: In China sind zur Zeit drei miteinander in erbittertem Kampfe um die Vorherrschaft ringende Machtzentren zu unterscheiden:

1. der Norden mit Mukden als Mittelpunkt, wo Marschall Tschang Tso-lin, der Führer der sogenannten Au-Fu-Partei, sein Reich aufgeschlagen hat, nachdem bekanntlich im vergangenen Jahre sein Versuch, sich Pekings und der Vorherrschaft in ganz Nordchina zu bemächtigen, fehlgegangen war;
2. Der südliche Teil des Nordreiches mit Peking als Mittelpunkt, wo Marschall Wu Pei-fu, der Führer der Tschihli-Partei, regiert, der im vergangenen Jahre Tschang Tso-lin besiegte;
3. Der Süden, der unter der Vorherrschaft von Sun Yat-sen mit dem Hauptquartier in Kanton steht.

Alle drei Führer wollen China wieder einigen und erzählen dies den fremden Journalisten immer wieder mit schön klingenden Worten. Keiner aber hat bisher die Kraft besessen, die große Aufgabe durchzuführen, denn alle drei streben nur nach ihrem persönlichen Wohl und ihrer persönlichen Macht. Von ihren Söldnerscharen wird das Land seit Jahren ausgesaugt und verwüstet. Handel und Industrie leiden natürlich schwer, und manche der Provinzen sind bis auf den letzten Pfennig ausgepreßt worden.

Bei dem jetzt bevorstehenden Kampfe um Schanghai handelt es sich um Kämpfe zweier Unterführer, der Militärgouverneure von Kiangsu und Tschekiang, der beiden sich südlich an Schanghai anschließenden Küstenprovinzen des Gelben Meeres. Marschall Lu Yung-hsiang, der Gouverneur von Tschekiang, wird also von Wu Pei-fu als bedrohliche Gefahr im Rücken empfunden. Der Herrscher von Tschekiang kontrolliert den Handel von Schanghai, das zwar in der Provinz Kiangsu gelegen ist, tatsächlich aber von Tschekiang aus beherrscht wird.

Für Tschang Tso-lin ist natürlich der Besitz Schanghais außerordentlich wichtig, und Wu Pei-fu hat deswegen dem Militärgouverneur von Kiangsu den Befehl zum Vormarsch auf Schanghai gegeben, um diesen Stützpunkt den Händen der Anhänger seines Gegners zu entreißen. Die fremden Mächte haben Kriegsschiffe zum Schutze der Fremden nach Schanghai geschickt und haben gleichzeitig eine Note an die unglückselige Zentralregierung in Peking gesandt — denn diese gibt es auch noch —, in der sie ihr mitteilen, sie würden sie für alle Schäden ihrer Staatsbürger während der Kämpfe zwischen Kiangsu und Tschekiang verantwortlich machen. Diese Forderung ist natürlich grotesk, denn der Einfluß der Zentralregierung in Peking reicht nicht über die Tore von Peking hinaus.

•

Amerikanische Torpedoboote auf dem Wege nach Schanghai

× **Washington**, 1. September. Drei amerikanische Torpedojäger haben Befehl erhalten, sich nach Schanghai zu begeben, während ein Kanonenboot nach Amoy gehen wird.

Entmündigung Mexikos?

Ein bemerkenswerter angelsächsischer Vorstoß

Die „Times" benützen die Anwesenheit des neuen mexikanischen Präsidenten, General Calles, in Deutschland zu einem Vorstoß gegen die mexikanische Unabhängigkeit, der nicht unbeachtet bleiben sollte, da er mit brutaler Deutlichkeit die letzten Ziele des Angelsachsentums in diesem unglücklichen, schwer geprüften Lande enthüllt. Von „einem Korrespondenten" lassen die „Times" sich aus Mexiko City kabeln, es sei hoch an der Zeit, mit der Unabhängigkeit Mexikos Schluß zu machen und das Land unter Kontrolle zu stellen. Nach einem heftigen persönlichen Angriff auf General Calles wird wörtlich folgendes gesagt:

„Es ist klar, daß Mexiko sich nicht selbst regieren kann. Das Land hat eine Bevölkerung von 15 Millionen, von denen 13 Millionen völlig ungebildet sind. Seine Staatsmänner sind Ignoranten auf dem Gebiete der Regierungskunst. Es ist wohl möglich, daß die einzige Lösung der mexikanischen Frage schließlich in einer Art Mandat besteht, das von einer oder mehreren ausländischen Mächten ausgeübt wird, die Sachverständige mit europäischer oder amerikanischer Ausbildung liefern müßten zur Beratung der Regierung. Eine starke, militärisch aufgezogene Polizeitruppe würde den Platz der Armee einnehmen. Vor allem auf dem Gebiete der Finanzen ist auswärtige Kontrolle notwendig. Die Ministerien für Verkehr, Unterricht, Wirtschaft und Handel müßten kompetenten Fachmännern übergeben werden, hinter denen die Macht ihrer Länder stünde. Dieses Regime müßte aufrechterhalten werden, bis Erziehung und Disziplin beträchtliche Fortschritte gemacht hätten."

Auf deutsch: Mexiko soll eine englisch-amerikanische Kolonie werden. Die „Times" vermeiden es natürlich zunächst, selbst zu diesem Vorschlag Stellung zu nehmen. Aber die Tatsache, daß sie ihn an hervorragender Stelle veröffentlichen, sagt genug. Der menschenfreundliche Korrespondent des Blattes vergißt nur eines: die Monroe-Doktrin, die England daran hindert, an diesem humanistischen Werke der „Erziehung" Mexikos teilzunehmen. Die Monroe-Doktrin reserviert dieses Werk den Amerikanern. Oder sollte der Bericht des Korrespondenten ein Versuchsballon sein, durch den festgestellt werden soll, wieweit man in England damit einverstanden ist, daß die Vereinigten Staaten Mexiko das gleiche Schicksal zuteil werden lassen wie Haiti, Honduras und Panama?

•

Mexiko will in den Völkerbund

Sonderkabeldienst der Dresdner Neuesten Nachrichten

Mexiko, 2. September. (Durch United Preß.) Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung, die Aufnahme Mexikos in den Völkerbund zu beantragen. Man erwartet, daß ein diesbezüglicher Antrag schon innerhalb der nächsten Woche gestellt werden wird.

Der Katholikentag in Hannover

II.

vdz. **Hannover**, 1. September

In der öffentlichen Abendversammlung vom Sonntag hielt u. a. der päpstliche Nuntius Pacelli eine Ansprache, worin er als das einzige Rettungs- und Erneuerungsprogramm für die seelisch verwahrloste Menschheit die Rückkehr zu Christo bezeichnete. Die gesamten privaten und öffentlichen Verhältnisse und die zwischenstaatlichen Beziehungen der Völker müßten wieder vom Geiste des Evangeliums Christi mit der übernatürlichen versöhnenden und einigenden Kraft katholischen Glaubens durchdrungen werden. Die Versammlung nahm eine Entschließung zur römischen Frage an, die auf die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes abzielte.

Am Montag traf Reichskanzler Marx in Hannover ein, der in allen Versammlungen Gegenstand großer Ovationen wurde. Mittags sprach in der geschlossenen Versammlung im Beethovensaal der Stadthalle Professor Dr. Simon-Paderborn über den Winfried-Bund. Der frühere Reichskanzler, Reichstagsabgeordneter Dr. Wirth, von der Versammlung mit lebhaftem Beifall begrüßt, führte aus, daß es gelte, jetzt den Radikalismus zu überwinden, der sich in Deutschland in einer übertrieben nationalistisch-völkischen Bewegung zeige. Leider sei auch in katholischen Kreisen viel sozial-reaktionäre Gesinnung vorhanden. Hier erwachse den Priestern eine große Aufgabe.

Das Auge auf Reisen

Von Oscar Bie

Ich sitze auf der Kirchhofsmauer von Fetan hoch über dem Inn und besinne mich auf mich selbst. Mein Auge ist auf Reisen. Nein, war es nicht zu Hause auf Reisen? Es hatte sich des Stoffes, der natürlichen Materie entwöhnt durch Anforderungen einer modernen Malerei, die es auf die große Reise geschickt hatte der stilisierten Form, der expressionistischen Farbe, der subjektiven Geistigkeit bis zur Zerstörung der Natur im spirituellen Ornament. Das Auge war entmaterialisiert. Die Künste hatten getauscht. Der Bau war Plastik geworden, die Plastik Konstruktion, die Malerei Philosophie von alledem. Der äußere Reiz war in den inneren umgeschaltet. Das Auge wurde Gehirn. Man hatte sich daran gewöhnt und es als Entwicklung in die Abstraktion verstanden und gepriesen. Aber irgendwie wurde uns schwindlig dabei. Hier auf dieser steilen Höhe ist mir nicht so schwindlig, wie damals. Ich stehe auf festem Boden. Ich reguliere meine Wintersinne am Sommererlebnis. Ich selbst auf Reisen nehme das Auge von der Winterreise zerebraler Gipfel zurück in die körperliche Sommerreise hinüber und bin glücklich, wie diese Landschaft um mich, von vorn anzufangen. Wie sie, denke ich, niemals Kunst gekannt zu haben.

Ja, je schöner der Blick, desto ferner rückt mir die Kunst. Ich bekenne mit Schrecken, daß, was ich in der Natur liebe, ich in der Kunst teile. Der beste Aufbau einer Kulissenszenerie mit einer Burg im Fond wird Ansichtskarte. Der rötliche Gipfel am Abend wird Oper alten Stils. Der Kitsch, in der Kunst zu Ende gehetzt, wird hier Anfang einer unbescholtenen Empfindung, einer naiven Schönheit. Bruno Taut zeichnete alpine Architektur. Die Alpen lächeln über jeden Versuch, struktive Elemente ihrer Wirklichkeit zu funktionellen Phantasien zu machen. Denn eben sie fühlen keine Funktion, als welche nur eine Kategorie des armen Menschengeistes ist. Sie sind durchaus unkausal. Sie wissen, daß nichts falscher ist, als der Menschenspruch, Natur und Kunst seien eins. Sie machen sich einen Spaß daraus, antifunktionell zu arbeiten, aus ungeheuren Evolutionen auch einmal eine Plattheit zu entwickeln, Gletschergipfel nicht als Aufbau von unten, sondern als Aussicht von gleicher Höhe zu zeigen, die Entfaltung von Tälern in einen zeitlichen nicht räumlichen Genuß zu legen, Kraft und Last eures Blutes setzt, ewiger alter Streit der beiden Temperamente auf Reisen — oh, unendlich gleiche und variierende Rhythmus und Ansicht in Verhältnisse zu Sehenswürdigkeiten uns staunen machen, nicht als Naturformen der Kunst — ein Ausdruck, der ebenso eine Banalisierung der Natur wie der Kunst bedeutet.

Also? Je länger ich mich einfühle, desto schärfer wird mir der Gegensatz. Das hätte ich gar nicht gedacht. Ich hatte geglaubt, mich auf den Grund der Materie zurückzuziehen, die in der winterlichen Kunst verarbeitet wird. Aber das ist gar nicht die Materie der Kunst. Das ist der Beweis ihrer Antinomie. Guter, weiser Kirchhof von Fetan, da liegen sie alle begraben, die Ideale einer Kunst, die nur behauptet, der Natur zu folgen, weil sie Angst hatte, die Folgen ihrer Feindschaft auf sich zu nehmen. Schon malt sie wieder plastischer, körperlicher, perspektivischer als in der Zeit der äußersten Abstraktion. Aber nur um so krasser ist der Widerspruch. Sie subjektiviert eine Natur, die sie nicht mehr versteht. Sie arbeitet an einer zweiten Schöpfung, an einer menschlichen, kausalen, funktionellen, retrospektiven, während Gottes erste Schöpfung von alledem nichts weiß. Es ist ein moralischer Gewinn, in diese erste Schöpfung zurückzukehren, deren Teile wir doch selbst sind und bleiben.

Wir sind Nordländer insgesamt. Wir haben die Landschaft entdeckt, die möglichst wenig Materie hat, um die Phantasie desto eifriger zu reizen. In den atmosphärischen Zaubern unsrer Ebene, unsrer Wasser darf sich der künstlerische Mensch auswirken. Die Distanz ist nicht zu groß. Die Vergeistigung, vielleicht die Verweichlichung kommt unversehens. Die nervöse Schwäche des Impressionismus wird abgelöst von der gedanklichen Blässe des neuen Formalismus. Die Geschichte der Landschaft insbesondere ist die Geschichte dieser gefährlich schönen Feinfühligkeiten.

Das Auge ging auf diese Reise. Es ist der Heimat so dankbar, die dort liegt, wo die Distanz zur Geistigkeit am schwersten ist. Das Spiel der Wolken mit den Bergen, der Wechsel der Beleuchtungen, diese unendlich bewegliche, immer alte und immer wieder neue atmosphärische Symphonie, die man klingen hören muß, ohne nach ihren Gründen zu fragen, ohne das Wetter unsres Lebens prophezeien zu wollen, die Heimlichkeit des Waldes, der Schauer des Abgrunds, die Freiheit einer Hochmatte, dieser schaukelnde Schmetterling, dieses Wunder der entfalteten Blume, drüben ihr Leute, die ihr das unfruchtbare große Meer gegen die Erregbarkeit eures Gemüts setzt, hier ihr Leute, die ihr die heitere grüne Wiese gegen die Melancholie